

Laifische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Nr. 500.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 197.

Montag-Ausgabe

Montag, 24. Oktober 1904.

Verlagsgesellschaft f. Halle u. Vertriebsstelle in Halle a. S. Leipzigerstr. 87. Hinterhaus. Cellophon Nr. 158. Eingang Nr. Bräuhausstr. 6. Verlagsleitung: Dr. Walter Gebhardt in Halle a. S.

Verlagsgesellschaft f. Halle u. Vertriebsstelle in Halle a. S. Leipzigerstr. 87. Hinterhaus. Cellophon Nr. 158. Eingang Nr. Bräuhausstr. 6. Verlagsleitung: Dr. Walter Gebhardt in Halle a. S.

Deutsches Reich.

Halle a. S., 24. Oktober.

Ein Freund des Mittelstandes.

Die weiten Kreise des sächsischen und ländlichen Mittelstandes, soweit sie die parlamentarische Wirksamkeit des Abg. Dröschler aufmerksam verfolgt haben, begleiten die Neubildung im Wahlkreis II, Westfalen-Schwerin, mit dem aufrichtigen Wunsch, daß die Wahlkämpfe mit dem Wiedereintritt Dr. Dröschlers in den Reichstag enden mögen. Der Wahlkreis Schwerin-Bismarck ist durch die Sozialdemokratie fast gefährdet und obendrein hat in diesem Wahlkreise bei jeder der letzten Hauptwahlen ein heftiger Streit darüber ausgebrochen, ob der Nationalliberal oder der Sozialist in die Stichwahl komme. Beide Parteien schienen einander ungefähr die Waagschale zu halten; in der Hauptwahl des vorigen Jahres erhielt Dr. Dröschler 6732, der frühere Abg. Boring 6704 Stimmen. Wenn aber Dr. Dröschler schon im Vorjahre, als er zum ersten Male in den Wahllokalen einzog, eine Vorprüfung vor dem Nationalliberalen gewann, so besteht jetzt begründete Aussicht, daß sich der Abstand zwischen ihm und dem anderen bürgerlichen Kandidaten noch erheblich vergrößern wird. Ist doch die vom Abg. Dröschler betätigte Politik die beste Empfehlung für seine Wiederwahl. Dr. Dröschler war in der Zeit ein echter Vertreter des Mittelstandes, dessen Interessen er dankbar für sich verstanden haben mag, und dem ihm eigenen tiefen Wissen mit Nachdruck und Erfolg zu sprechen verstand.

Dr. Dröschler war 1887 bis 1900 Oberlehrer am Realgymnasium zu Schwerin und wurde 1900 Direktor des Schweriner Realgymnasiums. Am Reichstage, zu dessen ständigen Besuchern er zählt, benutzte er jede Gelegenheit, um die Verbindungen zwischen den Regierungen immer wieder zur Förderung für den Mittelstand anzubahnen, und wenn er dabei wiederholt vom Regierungstische, wo ein übertriebenes Wohlwollen für den Mittelstand gewiß nicht besteht, zustimmende Antworten erhielt, so ist das der beste Beweis, wie geschickt und einmündig er seine Forderungen zu begründen verstand. Seine reichen Kenntnisse über haben sein behutsames und zurückhaltendes Vorgehen nicht beeinträchtigt. Er ist zwar Regierungsrat, aber doch der Sohn eines einfachen Arbeiters, mit dem zusammen er nicht selten in Wahlverhandlungen aufgetreten ist.

Die Beratung der Resolution Gröber über die Neuordnung des Submissionswesens gab Dr. Dröschler willkommenen Anlaß, seine Stellung zur Handwerkerfrage ausführlich darzulegen. Er begründete die Erhaltung des selbstständigen Handwerkerstandes als das beste Mittel auch für die Förderung des Arbeiterstandes und betonte gegenüber einem sozialdemokratischen Redner, das Handwerk sei nicht in der Auflösung, sondern in einer Umwidmung begriffen. Für die ländlichen Kreise wie für die kleinen und mittleren Städte werde das Handwerk mit seiner Produktion nie überflüssig werden. Das beste Mittel zur Hebung des Handwerks liege in der Verbindung wirtschaftlicher Vorteile mit dem Ergebnisse einer verbesserten Ausbildung. Wie die Beziehungen des Handwerks zu den Arbeitern, so verstand Dr. Dröschler auch die Zusammengehörigkeit von Handwerk und Landwirtschaft treffend zu schildern und nachzuweisen, daß eine gesunde Agrarpolitik im Interesse auch des Handwerkers liege, ja, daß eine Kräftigung des Handwerkes ohne Durchführung einer gesunden Agrarpolitik gar nicht denkbar sei. Die Konsequenzen seiner Forderungen zu ziehen, trug Dr. Dröschler seine Bedenken; er empfahl er, die zur Beteiligung des Reiches an der Weltausstellung von St. Louis notwendigen Millionen lieber zu einer Ausgabe über die Lage des Handwerks zu verwenden. Nicht unerwähnt aber bleibt, daß Dr. Dröschler in Anbetracht des engen Verhältnisses zwischen dem Mittelstande und den Beamten auch für die Beamten mit größter Wärme eintrat. Seine eingehende Rede beim Postetat dürfte ihre sympathischen weiteren Beamtentöne eingetragener haben. Kurzum, Dr. Dröschler war ein echter Sozialist, d. h. ein wahrhaftiger Freund des gesamten Mittelstandes, aller nationalen produktiven Arbeit, ein Volkstretter, wie man sich wohl wünschen möchte. Seit Dr. Dertel dem Reichstage sein Amt als zweiter Reichstagsabgeordneter im Interesse des Mittelstandes mit solcher Konsequenz verstanden, wie er, der sächsische und ländliche Mittelstand im Kreis Schwerin-Bismarck wird es daher als Ehrenpflicht zu betrachten haben, die Wiederwahl Dr. Dröschlers zu sichern.

Die Kriegsalibidienzulage für die unteren Chargen.

Gewiß ist es mit Freude anzuerkennen, daß die Ergänzung des neuen Militärpensionsgesetzes in dessen Umfang sämtlichen Teilnehmer an den rühmlichen Kriegen, die unsere Reichsgeschichte herbeiführten, zu gute kommen sollen. Um so weniger ist es aber verständlich, warum die Kriegsalibidienzulage für die pensionierten Offiziere vom Hauptmann abwärts von 1800 auf 1020 Mark herabgesetzt wurde. Damit wird die geringe Verbesserung, welche das Pensionsgesetz vorbringt, wieder uneinheitlich und betrüblich durch die Kürzung der Kriegsalibidienzulage an den Bezüglern der alten Kampfer, die sich in ihrer Brust dem Eisen boten und deren

Lüchtigkeit und Treue wesentlich mit zu den großen Erfolgen beigetragen hat, für den Reichsfiskus so wesentlich ins Gewicht fällt, zumal ihre Zahl sich von Jahr zu Jahr vermindert, das darf man doch wohl billig bezweifeln. Die Erparnis, welche aus diesem Abstrich erwächst, kann eine nicht nennenswerte sein, sie ist für die Mittel der Militärverwaltung ein Tropfen auf einen heißen Stein, für die alten Kriegsalibidien aber macht sie ungenügend viel aus. Was 180 Mark mehr oder weniger in einem bestehenden Haushalt bedeutet, kann jeder unfeiger erkennen.

Nun muß man sich vergegenwärtigen, daß das neue Gesetz schon seit vier Jahren in den beteiligten Kreisen ersehnt und erwartet ist. Endlich ist im vorigen Jahre der Kriegsminister mit einer Vorlage des Gesamtkomitees, die inwischen aus den Beratungen des Gesamtministeriums um ein gutes Drittel beschnitten hervorgegangen ist. Zu allem stellt sich nun noch jener Abstrich an der Kriegsalibidienzulage heraus, der sich schwerlich ausreißend begründen läßt. Wie die Hoffnungen von einem schon im Alter von über 70 Jahren stehenden pensionierten Offizier auch ebensolchen Kriegsteilnehmer erfüllt, konnte er nach dem Voranschlage im Kriegsministerium auf eine Erhöhung seiner Pension um jährlich 600 Mark rechnen. Nach der jetzigen Kürzung würde die Verbesserung sich nur noch auf 378 Mark belaufen. Da hiervon nur aber noch der oben erwähnten Kürzung der Kriegsalibidienzulage noch 180 Mark in Abzug kommen, so bleiben mithin nur 198 Mf. Pensionserhöhung übrig, was pro Tag etwa 60 Pf. ausmacht. Das ist doch eine recht unbedeutende Aufbesserung, die eher einem Almosen gleicht. Wenn es bei dieser Kürzung der Kriegsalibidienzulage bleibt, so wird das von vielen alten Kriegsteilnehmern hart und bitter empfunden werden. Es wird diese Abnahme um so mehr bestimmend wirken, als sie lediglich die schon ohnehin knapp genug gehaltenen unteren Chargen trifft, denn bei den höheren Chargen hat man eine teilweise Kompensation der Vergünstigungen durch eine Kürzung an der Kriegsalibidienzulage nicht für notwendig erachtet.

Es wäre deshalb wohl zu wünschen, wenn auch den unteren Chargen trotz den wesentlichen Vergünstigungen, welche die Vorlage für die pensionierten Offiziere und deren Hinterbliebenen schafft, der volle Betrag der bisherigen Kriegsalibidienzulage belassen würde. Für das Reich handelt es sich gewiß nicht um namhafte Opfer, wenn diesen ernstlichen wackeren Streitern, deren Zahl sich von Jahr zu Jahr vermindert, die paar letzten Lebensjahre noch nach Möglichkeit angenehmer gemacht werden. Es wäre aber höchst bedauernd, wenn gerade bei diejenigen kein solches die nicht mit ungemischter Freude das neue Pensionsgesetz begrüßen können.

Die Notwendigkeit eines neuen Seuchengesetzes. Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht zu der Frage der Notwendigkeit eines neuen präventiven Seuchengesetzes die Urteile des Kammergerichts vom 13. Juli 1899, 11. Februar 1904, 9. April 1903 und 18. April 1895, die belagen, daß 1. eine Polizeiverordnung, die die Anzeigepflicht bei Wochenbettfieber und einschlägigen Krankheiten anordnet, der materiellen Rechtsgültigkeit entbehrt, 2. eine Polizeiverordnung, die die Schenkungen verpflichtet, jeden Fall von Kindesteuerung dem Kreisrat zu anzeigen, rechtsunfähig ist, 3. eine Polizeiverordnung, die die Anzeigepflicht bei Diphtherie einführt, der materiellen Rechtsgültigkeit entbehrt und 4. eine Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten von Marienwerder vom 31. Juli 1892, die die Anzeigepflicht bei choleraverdächtigen Fällen ebenfalls keine materielle Rechtsgültigkeit hat. Das Blatt fügt hinzu: „Diese Erkenntnisse beweisen mehr als alles andere, daß die zeitliche Rechtslage auf dem Gebiete der Seuchenschutzpflicht in Preußen durchaus rückständig ist, und daß in Bezug auf die im Reglement vom 1835 nicht behandelten Krankheiten, insbesondere bei Wochenbettfieber und Diphtherie, mütterliche Pflichten vorliegen, deren schnelle Befreiung im Interesse des einzelnen wie des Gesamtwohls dringend geboten ist.“

Das Schlepplimonopol. Zu dem Zentrumsantrage wegen Einführung des Schlepplimonopols auf den westlichen Wasserstraßen sagt die „D. Tagesztg.“:

Angenehm ist, daß bei einer verständigen Ausgestaltung des Schlepplimonopols die finanziellen Bedenken bis zu einem gewissen Grade beseitigt werden können. Aber die finanziellen Bedenken sind keinesfalls die einzigen, die gegen den Kanal mit gutem Grunde erhoben werden sind; wir würden auch, daß die Ausgestaltung des Schlepplimonopols unseren Wünschen kaum entsprechen würde, weil sonst die Willkür der Kanalverwaltung, auf die doch von den Kanalinteressenten der größte Wert gelegt wird, in die Breite gehen würde. Zugleich sind wir natürlich geneigt, uns an der Erörterung des Sachverhalts, der durchaus in der Richtung unserer Forderungen liegt, zu beteiligen, nur halten wir es für geboten, von vornherein auf eine Uebergriffung seiner Wirkungen zu warnen.“

Reform des materiellen Strafrechts. Im Reichsjustizamt tagte am Sonnabend unter dem Vorsitz des Staatssekretärs die Beratung des neuen Strafgesetzbuchs. Die Kommission für die Reform des Strafprozesses bestehende freie Kommission wegen Reform des materiellen Strafrechts. Ihr gehören vorwiegend hervorragende Strafrechtsexperten an, darunter die Professoren Ral, Wyl und Waag.

Wahlprüfung. Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung die Bornahme einer Wahlprüfung am 1. Dezember 1904 beschlossen.

Südwestafrika. Der Keimhaushofer Distriktskommandant von Burgsdorff, an den Gen. Dir. Witbooi seine Kriegserklärung gerichtet hatte, war nach deren Empfang allein in Andzwang zu dem Kapitän geritten, um ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. Seitdem hat man nicht mehr von ihm gehört, jedoch man leider annehmen muß, daß er als Geisel im feindlichen Lager zurückgehalten wird.

Ein am 22. Oktober vom Generalstabschef aus Kapstadt in Berlin eingegangenes Telegramm besagt: Die Kompanie Wehle wurde am 5. d. Mts. im Lager bei Stormeswerf beim Wasserfall (Sudub) durch die Moringa mit 150 Gewehren angegriffen. Der Feind wurde in die Karasberge zurückgeworfen; seine Verfolgung ohne Beschränkung ist unumgänglich. Der Feind hatte elf tote zurückgelassen; seine Verluste sind aber zweifellos erheblich größer. Major Zengerle beabsichtigt, vorläufig in Warmbad und Sandfontein zu bleiben.

Im Gefecht bei Domanibee am 15. d. Mts. ist gefallen: Major Gottfried Wurg aus Krume bei Schöndorf, früher im Infanterieregiment Nr. 10; verwundet wurden: Unteroffizier Karl Schmarlow aus Hühnen (Medienburg), früher im Infanterieregiment Nr. 11 (Schuß in die rechte Schulter und Streifschuß ins Knie), Major Karl Peter aus Frankfurt an der Oder, früher im Infanterieregiment Nr. 59 (Streifschuß in den rechten Oberarm), Major Gotthold Danneberg aus Hühnen (Schuß in den rechten Oberarm), Major Carl Schmarlow aus Hühnen (Schuß in den rechten Oberarm). Im Lazarett in Schimbinde ist am Typhus gestorben am 17. d. Mts. Gefreiter Ernst Franke (2. Komp. Regt. 2), geboren am 6. Juni 1882 in Wenden. Am Typhus sind ferner gestorben: Gefreiter Alwin Kunze, früher im Art. Regt. Nr. 10, geb. am 13. Mai 1882 in Waupen (Sachsen), am 16. d. M. im Lazarett in Espirito Unteroffizier Erich Waldemar Raddag (2. Kompanie 2. Regiments), geboren am 27. Juli 1879 zu Friedeberg (Kreis Schwbin), früher im Dragoner-Regiment Nr. 12, am 21. d. M. im Lazarett in Okanabaja Major Friedrich Robert Götter (1. Kompanie 2. Regiments), geboren am 14. November 1882 in Offenbach (Main), früher im Infanterieregiment Nr. 117, am 21. Oktober im Lazarett in Ojshon.

Südwestafrika. Nach einem am Sonnabend über Bismarck in Berlin eingegangenen amtlichen Telegramm des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika ist die Verfolgung der beim Ueberfall der Missionstation in den Daining-Bergen (Neupommern) beteiligten Eingeborenen beendet. Die Schuldigen sind sämtlich bestraft und die Wälder eingerichtet worden.

Ein schwerer Unfall für das Deutschtum in Rußland. In Petersburg fand unter reger Beteiligung der Petersburger Presse und der deutschen Kolonie am Sonnabend die Verhandlung des Obertribunals über den Fall „Petersb. Ztg.“ statt. Der Fall ist ein schwerer Verlust für die Petersburger deutsche Kolonie und für das gesamte Deutschtum in Rußland, dessen Interessen er jetzt vertreten hat.

Geburtsstag Ihrer Majestät der Kaiserin. Sonnabend vormittag, als am Geburtsstage Ihrer Majestät der Kaiserin, nahm diese die Widwidin der königlichen Familie, der hohen Gäste und des Hofes entgegen. Die Kapellen des Regiments Garde du Corps und des Garde-Särbatillons brachten eine Morgenmusik dar, die mit dem Niederländischen Dankgebet begann. Mittags fand Familienfest statt, an der außer den bei der Majestät im Neuen Palais wohnenden Gästen und den Mitgliedern der königlichen Familie auch die Großherzogin von Baden und die Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein teilnahmen.

Wenig fand im Theaterkaale des Neuen Palais eine Festsitzung statt, bei welcher Oskar Blumenthal „Wenn wir altern“ und Mozarts „Der Schauspielerdirektor“ aufgeführt wurden. Der Bühne gegenüber in der ersten Reihe hatte das Kaiserpaar Platz genommen. Hinter den Majestäten saßen der Kronprinz mit seiner Frau und die anderen Fürstlichkeiten. An die Festvorstellung schloß sich ein Souper in der Musikgalerie.

Die Kaiserin hat den nachstehenden Damen das silberne Frauen-Verdienstkreuz am weißen Bande verliehen: Frau Margarete Eggerecht, geb. Herold, in Berlin; Frau Hofrätin Karoline in Berlin; Frau Professor Propaschke in Berlin; der verwitweten Frau Oberrentmeister Schmidt, geb. Baurich, in Berlin; Pauline Margarete Dohly, Oberin der Frauenzuchtanstalt in Kauenburg in Pommern; und Frau Geh. Ober-Schulrat Johanna Dorendorf, geb. Schulze, in Biting.

Zur oberrheinischen Chronologie. Herr Graf Günther hat in der Angelegenheit seiner Erbfolgersprüche an den oberrheinischen Landtag ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, er lege sich zu seinem Beharren veranlaßt, in seinem und seiner Angehörigen Namen eine formelle Verlobung gegenüber der Regierung und Landtag des Großherzogtums Oldenburg auszusprechen. Alle weiteren Schritte behalte er sich und seinem Hause vor.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Auger und die Sozialdemokraten. Als Sonnabend vormittag der Bürgermeister Dr. Auger bei der Enthüllung eines Denkmals zum Gedenken an den

zu Feier seines 80. Geburtstages veranstaltet wurde, die Ansprache des Reichspräsidenten beantwortete, kam es zu mehreren Anknüpfungen durch Begrüßungen. Zwei Reden wurden verlesen.

Kompromißpolitik

Die „Neue Freie Presse“ meldet: Im Hinblick auf die bevorstehende Reichstagsung sind Verhandlungen mit den Russen im Gange, um eine militärische Kompromißpolitik anzubahnen. Es handelt sich darum, die Staatsanwaltschaft, das Budget und den Postetat aus der Obstruktion auszufällen.

Vom mährischen Banatze

In der Schlusssitzung des mährischen Landtages in Troppau führte der Stellvertreter des Landeshauptmanns, Kardinal Rupp, aus, er sei von autoritativer Seite ermächtigt, zu erklären, daß die Regierung ihr Augenmerk darauf richtet, eine für alle Teile befriedigende bannende Lösung der Frage der Banatverhältnisse an den Sekretärings-Anstalten zu finden.

Frankreich

Das portugiesische Königspaar trifft in Paris Anfang Dezember zu einem Aufenthalt von etwa acht Tagen ein.

Aus der Kammer

Die Kammer legte am Sonnabend die Beratung der Interpellation über die Kirchenpolitik fort. Osquard (sozialistisch) erklärte, das Land sei für die Trennung von Kirche und Staat, und meinte, man hätte das Recht, das Gesetz über die Verleumdung der Bischöfe von Dijon und Canal hindern zu lassen. Ribot ist gegen die Trennung von Kirche und Staat. Combes stellt die Verleumdungsfrage zu einer von Wismar Martin (radikaler Republikaner) eingebrachten Tagesordnung in der die Entscheidungen der Regierung festgelegt werden. Die Tagesordnung wird mit 326 gegen 237 Stimmen unter dem Beifall der Linken angenommen und sodann die Sitzung geschlossen.

Türkei

Vom bulgarischen Komitee

Die Worte hat den Hoffnungen der Entente-Mächte die Absichten einer differenzierten Korrespondenz des bulgarischen Komitees übermittelt, die im Falle der Etablierung neuer Einflüsse und eine umfassende Tätigkeit des Komitees beabsichtigt wurde. Ein noch Manuskript an einen gewissen Offizier gerichteter Brief befaßt sich eingehend mit der Befragung der Lehrerstellen in Monastir. In dem Schreiben wird ausgeführt, daß das Erachtet die Wünsche des Komitees nicht erfüllt habe. Die vom Komitee beabsichtigten Kandidaten seien entweder nicht genannt oder nicht abgelehnt worden und müßten von den Türken verfolgt. Das Erachtet solle noch einmal aufgearbeitet werden, die Wünsche des Komitees zu erfüllen; wenn dies nicht gelänge, würden die Kandidaten und ihre Vertreter zur Abreise aufgefordert werden. Für den Fall, daß es nicht gelänge, würden die Kandidaten und ihre Vertreter das Erachtet zum Einfluß des Komitees kennen lernen. Ein anderer, aus Serbien datiertes Schreiben eines Komiteemitgliedes namens Grotzoff wird von einer Mission nach Cetinje gesprochen und von der Bewegung der Wege durch Albanien, ohne allmählich zu können, genannt. In dem Briefe werden ferner Aufschlüsse über bulgarischen diplomatischen Agenten in Montenegro mitgeteilt, die dahin gehen, man solle bis Ablauf der im Oktober 1905 zu Ende gehenden Reformperiode nichts unternehmen, sondern sich nur die Reform zu nütze machen. Der Brief enthält eine Menge sonstiger Einzelheiten über das Bundesverhältnis und die Munitionsförderung und wurde bezüglich der Agitation.

Mittelamerika

Seine Unruhen

Nach einem Telegramm aus Panama erklärt der Gouverneur der Zentralzone David die Werbung von dem Ausbruch von Unruhen im Colaba oder der Umgebung für unbegründet. Präsident Amador bestätigt die Erklärung von David.

Der Krieg in Ostasien.

Der Korrespondent des Meuterischen Bureaus hat der östlichen Armee nach dem Ausbruch aus Schanghai am 22. Oktober: Beide Parteien bleiben im wesentlichen untätig. Die Russen haben Panmuhwa wieder genommen. Die Japaner haben eine Stellung auf der Hochseite, die nach dem Schloß zu abfällt, inne. Fortwährend finden Vorkämpfungen statt. Man hört geräuschvolle Gewehrfeuer und von Zeit zu Zeit beschließen sich einzelne Batterien. General Michikienko hat im Westen am 20. Oktober ein beständiges Geschick gehabt. Die Russen machen in dieser Richtung Fortschritte, und es verlautet, japanische Geschütze seien genommen worden. Es sind Angewandten vorhanden von einer baldigen Wiedereröffnung der Feindlichkeiten, da die Russen augenscheinlich beabsichtigen, zum Angriff überzugehen. Das Wetter ist kalt. Nach anhaltender Regen-Schönung belaufen sich die Gesamtverluste in der letzten Schlacht auf 45 000 Mann, darunter 10 000 tote.

Derselben Bureau wird von der Armee des Generals Ono vom 19. Oktober gemeldet: Die Russen bleiben immer noch in der Offensive. Ihre Angriffe sind aber mit großen Verlusten zurückgewiesen worden. Dns Verluste werden bisher auf 5100 Mann, wovon die meisten Verwundete sind, geschätzt. Die Gesamtverluste der Russen in den stämpfenden mit Dns Arme kommen fast einem Armeekorps gleich. Die Heere Kurapatkins und Ojamas stehen sich noch immer Front gegen Front gegenüber, ohne daß einer von beiden zum Angriff übergeht. Ein Bericht aus dem japanischen Hauptquartier in der Mandchurie, der in Tokio eingelangt, meldet, daß dem Vernehmen nach die Russen eine große Truppenmacht gegen das japanische rechte Korpus zusammenzogen. Zwei Bataillone russischer Infanterie würden bei Saokwanchi. Es verlautet ferner, daß sich 20 000 Russen bei Saoktanin sammeln. Die Russen beschließen, heißt es in dem Bericht weiter, von Zeit zu Zeit die mittlere und die linke Armee zum Teil aus 15 Zentimeter-Wörfern. Die bei Saoktanin stehenden Russen begannen am Nachmittage des 20. Oktober die Station Schabo zu beschließen. Die Japaner erbeuteten in der Nacht des 20. Oktober bei Schangliangno 120 Gewehre.

Marshall Oyama zieht weitere Verstärkungen von Jintan heran und bereitet angedeutet eine letzte Offensive vor. Der Bericht wird durch ein Telegramm des japanischen Korpsbefehlshabers der russischen Armee sollen sich bereits wieder auf dem nördlichen Ufer des Schaboalles zeigen.

Marshall Oyama berichtet: In der Front war gestern keine Veränderung der Lage zu verzeichnen. Mehrere Bataillone von unserer linken Armee haben russische Geschütze erobert, im ganzen 43; davon sind 27 von der linken und 16 von der rechten Kolonne genommen worden. In der Nähe von Schangliangno sind von unseren Streiftruppen in der Nacht zum 20. d. Mts. 200 Russen tot aufgefunden worden.

Marshall Oyama berichtet über das Ergebnis der bis zum 22. d. Mts. angefallenen Nachforschung über die Bewegungen der Russen in der Schlacht am Schabo wie folgt: Gefangen genommen wurden etwa 400 Mann, Reittrouppen von Russen wurden 10 500 gefangen; erbeutet wurden 45 Kanonen, 6920 Granaten, 5474 Gewehre und 78 000 Patronen. Die russischen Leichen wurden mit militärischen

Ehren begraben. Die Verluste der Russen werden insgesamt auf 60 000 geschätzt. Die Nachforschung wird fortgesetzt. Wieviel der japanische Verlust genau beträgt, wird nicht gesagt.

Die General Auroppkin dem Jaren unter dem 21. Oktober meldet, gegen sich die Japaner am 20. Oktober bei Einbruch der Dunkelheit aus dem Dorfe Schabo zurück. Die Nacht zum 21. Oktober verlief auf der ganzen Front der Arme ruhig.

Ein Telegramm General Sjadarows vom 21. Oktober meldet, daß an diesem Tage bei der ersten Manöuvreaktion keine Zusammenstöße mit dem Gegner stattgefunden hätten. Der Feind zog sich am 21. Oktober etwa nach Schabo nach Kosh zurück. In Schabo wurden Geschütze, Patronen und Borräte gefunden. Ein den Russen fortgenommenes Geschütz hatten die Japaner auf der früheren Artilleriestellung der Russen zurückgelassen, ebenso vier Proviantwagen und einen Wagen mit Handwerkzeugen. Im ganzen haben die Russen nach dem Kampfe vom 16. Oktober 14 japanische Geschütze (9 Feld- und 5 Berggeschütze) erobert und eins von ihren Geschützen zurückgehalten.

Aus Tokio wird berichtet, die Russen konzentrierten sich gegen die Arme Auroffs; eine russische Kavallerie-Abteilung habe den Taiteifensüß südlich von Wenshu überfallen.

Der Reichsminister der „Mitschibishi Nishomosi“ in Mandschu telegraphiert seinem Vize am 21. d. M.: In der vergangenen Nacht griffen die Japaner drei Kompanien des 35. Regiments an. Die trieben den Feind zurück, verfolgten ihn bis zu den japanischen Laufgräben, drangen in diese ein und erbeuteten Borräte an Konserve, Munition und Werkzeugen, sowie ein Geschütz. Ueber der Umgebung von Mandschu wird ein fischerischer Sturm; in der Nacht fällt die Temperatur auf minus 5 Grad. Das schlechte Wetter ist für die Japaner äußerst unangünstig. Ganz früh am Morgen fanden unsere Kosaken herauf auf den vorbereiteten Schützungen des Feindes zwölf erstarbte Japaner auf und brachten sie ins russische Lager, wo sie erwarmt und mit Nahrung versorgt wurden. Die Gefangenen sagen aus, die Räfte bringe ihr Meer in eine schwierige Lage.

Londoner Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus Tokio vom 22. d. Mts., demzufolge Port Arthur vom 18. bis 21. d. Mts. bombardiert worden sei. Die Tätigkeit der Japaner habe abgenommen. Spione aus Port Arthur behaupten, einige russische Provinzialdeposits seien durch das Bombardement zerstört.

Der russische Telegraphen-Agentur wird aus Putsch vom 21. d. Mts. gemeldet: Am 18. bis 19. Oktober kampte das erste Armeekorps unter Alexanderoff Befehl bei den Güssen von Janintan und ging mit Ehren trotz großer Verluste aus diesem schwierigen Kampfe in den bergigen Terrain hervor. Ein besonders blutiges Gefecht fand bei der Befreiung des Berges am Schloßer in der Nähe des Dorfes Schaban statt. Die Russen erbeuteten hierbei 13 Geschütze, 40 Munitionswagen und eine große Anzahl Gewehre.

Kontschew, 23. Okt. Hier wurde heute das Herannahen der russischen Flotte signalisiert, die morgen den Kometkanal passieren. Peterburg, 24. Oktober. Der General reist heute, wie bereits gemeldet, nach dem Kriegsschauplatz ab, und zwar nimmt er den Weg über Moskau.

Peking, 23. Okt. Die „Seibei N. Nahr.“ veröffentlicht ein Interview über den Besatzungs-Ausbruch mit dem russischen Generalminister Fürsten Giltzen, aus dem hervorgeht, daß sämtliche Zune des Baitai-Gebietes nun angelegt sind, daß ein zweites Geleis in einem Zeitraum von zwei bis drei Monaten gelegt werden kann. Bei dem zweigleisigen Ausbau der ganzen sibirischen Bahn würde die Bahn nur auf 17 Meilen verfallen. Peterburg, 23. Okt. Der Kommandeur der 21. Infanterie-Division Generalleutnant Nijew ist zum Kommandeur des 19. Armeekorps ernannt.

Die der russischen Telegraphen-Agentur aus Chasbin von gestern gemeldet wird, daß seit dem 8. Oktober gegen 20 000 vertriebene Russen nach den Westen abgedrängt wurden. Peterburg, 23. Okt. Western fand unter dem Vorzeichen des Admirals Welan im Besitz von vier Admiralen, von Professor Mariens und Beiratern der Justiz als höchste Instanz des Reichsgerichts die Verhandlung wegen der Wählungnahme des englischen Dampfers „Allanton“ durch das Labretort-Gebiet abgehandelt. Es wurde folgende Entscheidung abgegeben: Der Dampfer „Allanton“ und dessen Ladung unterliegen nicht der Konfiskation und sind dem Besitzer zurückzugeben. Zur Verhängung lag genügende Ursache vor; der Verurteilten wurden alle notwendigen Bedingungen hinsichtlich der Wählungnahme des Dampfers in Labretort erfüllt; in den entsprechenden Punkten abzugeben.

Wilhelm Eduard Weber.

Der Rektor der deutschen Physik im 19. Jahrhundert. (geb. 24. Oktober 1804.)

Von Wilhelm Vedrovo (Goswig).

Göttingen und Wittenberg — gleichsam symbolische Namen für den Lebensinhalt und die Lebensführung des alten Weltweisen mit dem prächtigen, saltenreichen Willemsengeschlecht und dem kindlich heitern Gemüt. Zwei alte Städte voll von feurigem Geistesleben in stiller Zurückgezogenheit, abseits vom breiten Weg und doch durch tausend Jähren mit ihrer Zeit verknüpft, wenig genannt, aber von Zeit zu Zeit markig eingreifend in das Leben und Wehen der Geisteswelt. In Wittenberg wurde Wilhelm Weber geboren, als das naturwissenschaftliche Jahrhundert eben angebrochen und der Glanz der alten Reformations- und Universitätsstadt langsam erloschen war. Noch bestand ja die Wittenberger Hochschule, wo einst Melanchthon die Studenten Europas am sich scharte. Webers Vater wirkte noch hier als Professor der Theologie und ging bei der Vereinigung von Wittenberg und Halle 1817 mit dorthin über. Auch Wilhelm's Bruder, der ebenso berühmte, neun Jahre früher geborene Physiologe Ernst Heinrich Weber, hatte die Wittenberger Universität noch als Student besucht, während Wilhelm nur der jüngere Bruder Friedrich in Halle studierte. Das Haus in der Schloßstraße 10 ist das Geburtshaus der drei Brüder, die den vielberühmten Namen Weber auch auf dem Gebiet der Naturwissenschaften unübertrefflich gemacht haben.

Ein Wittenberger Kind — vor hundert Jahren galt das immerhin mehr als heute. Noch hofeten der Residenz Friedrichs des Weisen, der Stadt Luther's mehr Traditionen an, und die ehrendürftige Rolle Wittenbergs als Bollwerk gegen die Slaven zur Askanierzeit, als Hort geistiger Freiheit unter den Wettinern, als Universität mehr als vier Jahrhunderte hindurch war noch nicht vergessen. Mit hoch steigend noch die ganze Stadt ein redendes — Denmal alter Größe. Von der Zutherischen und dem Hause des Reformators am Grund und Boden bis zum Hofe des Königs von alten Göttinger (Goswiger) Zor nimmt die Reihe der alten Siegel und Gedächtnistafeln, der historischen Denkmäler und

Denkmäler seiner sein Ende. Nahe am alten Esterhof, wo Dr. Martinus des Kapitels Kulle dem Feuer übergab, ist jetzt — in der Südfront des schönen neuen Hofgebäudes — auch dem berühmtesten Wittenberger der Neuzeit, Wilhelm Weber, eine Gedenktafel mit charaktervoller Relief gewidmet worden.

Wilhelm Weber an der deutschen Reichsphysik? Das ist nicht ganz so ungerichtet, wie es auf den ersten Blick er scheint; hatte doch der Begründer der absoluten elektrischen Maßeinheiten und elektrischen Fundamentaleinheiten mit der Weltliteratur einen mehr als bloß äußeren Zusammenhang. Obgleich es in Wittenberg noch eine moderne Statue der reinen Wissenschaft, so gehörte Wilhelm Webers Name in Göttingen an ihre Wände, nach dem Untergang der Universität hängt sein Bildnis nicht unpassend unter dem Turm mit den hundert blanken Kränzen, die den elektrischen Funken und seine Wirkstätten durch die Welt tragen.

Nur er selbst, der alte Weber, hatte es nicht so eilig, daß er des Telegraphen um jeden Preis bedürftig hätte. Die Hälfte seines Lebens fiel noch in die Zeit, wo man Zeit hatte, und er selber behielt diese schöne, jetzt so feltene Gewohnheit auch für die zweite Hälfte bei. Er ließ sich Zeit zum Arbeiten und hatte es nicht so eilig, seine Resultate zu veröffentlichen. In Zwischenträumen von vielen Jahren erschienen seine fundamentalen Arbeiten über die Induktion und Geleite des Magnetismus und der Elektrizität. Er hatte sich auch Zeit gelassen, bevor er überhaupt an dieses Arbeitsfeld kam. Nur zur Untätigkeit hatte er seine Zeit, sein Fleiß war sich immer gleich. Als Student schon beteiligte er sich an den Forschungen seines Bruders, der bereits 1818 in Halle Professor der Anatomie wurde und 1825 im Verein mit Wilhelm seine als klassisch bezeichneten Untersuchungen über die Wellenlehre herausgab. Auf ähnlichen Gebieten, besonders der Physik (die so auch Helmholtz als Schulte seines Fleißes und Scharfsehens benutz hat), arbeitete Wilhelm Weber auch in den folgenden Jahren und auch noch nach seiner Berufung als Professor nach Göttingen, wo er mit seinem jüngeren Bruder Ernst in ein äußerst inniges Verhältnis eintrat, wie mit Ernst Heinrich in Halle. Die „Medanik der menschlichen Gewerkschaft“, worin die Fortbewegung, die Schrittlänge u. dgl. auf ihre rein mechanischen Grundlagen zurückgeführt wird, gehörte zu den Früchten dieser gemeinsamen Schaffensperiode, in der Wilhelm's Führerrolle und Originalität allmählich mehr und mehr sich entwickelte.

Aber schon hatte sich das größte innere Ereignis im Leben Webers zugegetragen, durch das seine ganze Arbeitsrichtung — nicht plötzlich, aber um so gründlicher — in eine neue Bahn geleitet wurde, seine Bekanntschaft mit Karl Friedrich Gauß und allmählich sein intimes Verhältnis zu diesem. Der große Mathematiker war damals gerade doppelt so alt als Weber. Ob er die geistige Bedeutung des jungen, durch seine Erfindungswerke reich bekannt gewordenen Physikers intuitiv erkannte, ob er nur einen Schiffer für seine Mitarbeit an den Forschungen des damals über die ganze Erde verbreiteten „Magnetischen Vereins“ suchte, und erst die gemeinsame Arbeit Beide einander näher brachte, bleibe dahingestellt. Eider ist, daß Weber nicht fruchtbarere Anregungen erlief, daß nichts bestimmender auf seine Weiterentwicklung eingewirkt hat, als der Umgang und die Arbeit mit diesem erstaunlichen Geiste, zu dessen Leistungen die Nachwelt noch immer nur in verständnisloser Ehrfurcht ansehen kann.

Der Inhalt des Zusammenarbeitens Weber fällt aus dem Rahmen dieser Betrachtungen heraus, wir wollen uns hier nicht mit Gelehrsamkeit beschäftigen. Aber einige Worte sind notwendig über den oft genannten Zusammenhang Gauß' und Webers mit der Erfindung der Telegraphie. Weber Gauß' noch Weber haben einen, gleichwie „den“ Telegraphen erfunden. Dennoch hat jener Zusammenhang bestanden, aber anders, als er in der Regel erzählt wird. Der Telegraph war zuerst 1801 von dem Münchener Anatomen v. Sömmering erfunden worden, ein unbrauchbarer, auf chemischen Reaktionen beruhender Apparat mit 24 Parallel-Leitungen. Er kam nie zur Anwendung, und auch der darauf folgende Radikalelektrograph, den Sömmering v. Guntz auf die Entdeckung von Volta's Zink-Plattin-Element durch den Magnetismus, Strom grübelte, wurde erst nach vielen Umwegen in England lebensfähig. Ob Gauß, der Sommering in München 1816 besuchte, damals von ihm eine auf die elektrische Telegraphie zielende Anregung erhielt, ist unbekannt, sicher aber ist jodell, daß Gauß und Weber, als sie 1833 ihre historisch gewordene Drahtleitung zwischen der Sternwarte und dem physikalischen Laboratorium spannten, an ganz andere Dinge dachten, als als Telegraphie. Wie Prof. Nohl, einer der intimsten Freunde Webers, erzählt, hatten die beiden Forscher sich die Aufgabe gestellt, das damals noch viel besperrte D h m i c h e G e l e i s nachzuweisen und endgültig zu bewahren. Der deutsche Physiker Ohm hatte einige Jahre vorher als erster die Gesetze der Widerstandigkeit der Leiter eines elektrischen Stroms von seiner Spannung und dem Widerstand seines Leitungsnetzes formuliert, Gesetze, auf denen heute die gesamte Stromverteilung basiert. Um diese Verhältnisse zu prüfen, bedurften die Göttinger Gelehrten einer längeren Leitung, bedurften sie aber auch genauer Untersuchungen in bezug auf Energie und Leitungsverlust, die dann wieder auf Webers spätere Forschungen eingewirkt haben. Einmal im Besitze der erwähnten Doppelleitung, ebenso im Besitz des höchst empfindlichen, von Weber verfertigten Multiplikators, mußten sie dann allerdings sich selbst darauf kommen, diese bequeme Verbindung mit Hilfe veredelterer Zeichen zu Mittelungen zu benutzen. So ist die erste praktisch benutzte Telegraphenverbindung allerdings ihr Werk geworden.

In diese fruchtbarsten Arbeiten hinein fiel die Katastrophe von 1837. Ein hochmütiger englischer Absolutist, der eine deutsche Verfassung mit einem Hebertrieb zu befechtigen glaubte, und leider den deutschen Adel so richtig beurteilt hatte, daß die paar Göttinger Professoren, die seinem Gewaltakt ihren Protest entgegensetzten, zur Würdigung der „Göttinger Sieben“ gelangen konnten, — es ist ein zu wenig erfreuliches Bild, um lange dabei zu verweilen. Weber wurde übrigens seiner Beibrätigkeit durch die Amtsenthebung von seinen Ernst August's nicht lange, seinen viel wichtigeren Studien vermuthlich gar nicht entgegen, da er nicht viele Nachkommen und die Brüder Ernst August's in Göttingen, sondern in Göttingen blieb. 1849 nach Leipzig berufen, lebte er sogar 1849 in seine frühere amtliche Stellung in Göttingen zurück.

